

Erscheint jeden Mittwoch.
Preis jährlich 3 Rbl., für
das Ausland 3 Rbl. 50 K.
mit Übersendung.

Alemens

Adresse: Saratow, типо-
литографія Г. Х. Шель-
горнь и К^о.

Inhalt. Amtliche Nachrichten. — Auch das noch! — Charakterzüge Pius X. — Perosi über Papst Pius X. — Mutter des guten Rates. — Man möchte es nicht für möglich halten. — Ob die Walfische schlafen? — Heiratschwindel. — Korrespondenz. — Aus Welt und Kirche. — Allerlei. — Ankündigungen.

Amtliche Nachrichten.

Verfügung, die Sammlungen zum Bau des Seminargebäudes für die Tiraspoler Diözese in Saratow betreffend.

1. Jeder selbstständige Seelsorgspriester der Diözese ist verpflichtet, im Laufe des Herbstes 1903 jede Spende, sei es in Korn oder in Geld für den Seminarbau anzunehmen, in ein speziell dazu zu verwendendes Buch einzutragen und das Geld, sowie den Betrag des verkauften Getreides von Zeit zu Zeit an die Kurie einzusenden.

2. Die Aufforderung zur Spende ist sofort nach Empfang dieser Verordnung den Eingepfarrten mitzuteilen.

3. Für den Empfang von Geldspenden die den Eingepfarrten bequemsten Tage und Stunden zu bestimmen.

4. Die Sammlung im Laufe des Jahres den Pfarrkindern mehrmals in Erinnerung zu bringen.

5. Das Resultat der Sammlungen den Pfarrangehörigen von Zeit zu Zeit, und zwar jedesmal nach der Einsendung der Gelder an die Kurie, von der Kanzel mitzuteilen, mit Namensnennung der Spender, es sei denn, daß sie es sich direkt verboten haben.

Eduard, Bischof von Tiraspol.

25. August. Versetzt: P. Konrad Keller als Pfarrer nach Franzfeld. P. Franz Scherger bleibt amlos. Der Vikar an der Kostheimer Pfarrkirche P. Philipp Kaufmann als Vikarius Cypositus nach Bonjatowka.

Auch das noch!

Vor einiger Zeit sah ich irgendwo ein Bild, das einen Knaben mit aufgespanntem Sonnenschirm darstellt. Aber nicht über seinem Haupte trägt er ihn, sondern vor sich, so daß nur der Boden vor ihm beschattet werden kann. Die ganze Körperhaltung zeigt deutlich, daß es dem Knaben gewaltige Kraftanstrengung kostet, um den vom Winde nach auswärts gestülpten, mit reißender Gewalt vorwärts strebenden Schirm in den Händen zu erhalten. Dazu schneidet er ein so erbärmliches Gesicht, daß man zweifellos erkennt, daß er infolge des hitzigen Kampfes mit dem Winde um den Schirm die äußerste Unbehaglichkeit fühlt. Das bestätigt auch sein unterhalb des Bildes angefügter Ausruf der Unlust: „Auch das noch!“ — Wer kann in vorstehendem Bilde sich selbst erkennen?

In diesem Bilde kann der Prahler sich erkennen. Ist es auch nicht insbesondere zu diesem Zwecke geschaffen, so läßt sich so manche Eigenheit dessenungeachtet leicht auf ihn anwenden. Der Prahler möchte gern sein Haupt vom Lorbeerkranz des Ruhmes geschmückt sehen, wie der dargestellte im Schatten des Schirmes einherstolzieren möchte. Statt dessen steht er aber zu seinem Leidwesen den angestrebten Ruhm, wie von Windesmacht getrieben, vor ihm fliehen. Es bleibt ihm nur die peinliche Enttäuschung, vergeblich sich bemüht zu haben, um den Ruhmeskranz auf sein Haupt zu schwingen. Ja, „auch das noch“: der

Schirm stülpt sich nach außen um, der Prahler erzielt da Gegenteil von dem, was er beabsichtigt hatte! Das bestätigt die Erfahrung, welche die Prahler nicht selten machen. Auch die hl. Schrift trägt das Ihrige bei, uns davon zu überzeugen. „Sie gaben sich für Weise aus,“ heißt es im Römerbriefe, „waren aber Thoren“ (1, 22). Und in den Sprüchen 6, 2 ist sogar folgendes zu lesen. „Erhebe dich nicht wie ein Stier in deinen Gedanken, damit nicht etwa deine Stärke durch Thorheit vereitelt werde!“ Daher mahnt auch die hl. Schrift in wohlwollender Weise: „Ein anderer mag dich loben und nicht dein Mund, ein Fremder und nicht deine Lippen“ (Spr. 27, 2). Denselben Zweck haben auch die Worte im ersten Buche der Könige 2, 3: „Häufet nicht, euch rühmend, hohe Reden.“

Ob schon stets wohlwollend, gebraucht die hl. Schrift doch nicht immer sanfte und herzliche Worte. Wie nämlich ein Vater, dem das Wohl seines Kindes am Herzen liegt, nicht in Güte allein, sondern manchmal mit Strenge aufzutreten und zum Guten mahnen, vor dem Bösen aber warnen muß, so bedient sich auch Gott in der hl. Schrift bald milder und sanfter, bald hingegen scharfer und ernster Worte, und das natürlich auch in Hinsicht der Prahlerei. Es sei hier hingewiesen auf obige Stelle, wo in der Mahnung für den Prahler sogar des Stieres Erwähnung geschieht. Außerdem wird anderswo befohlen, prahlerische Menschen zu meiden: „Es werden die Menschen sein voll Eigenliebe, prahlerisch... diese meide“ (2. Thim. 3, 2 u. 5). Und wenn sie es auch noch so schlau anzugreifen wüßten, ihrer Großsprecherei den Schein der Wahrheit zu geben, so gibt es dennoch keinen einzigen, der jedesmal sein Ziel erreichen würde: „... er wird gefangen in den Anschlägen, die er ersinnt“ (Ps. 9, 2 u. 3). „Deine Unmaßung und Hoffart deines Herzens verführen dich, weil du in Felsenhöhlen wohnest und nach der Berghöhen Besitz strebest: aber bautest du auch so hoch dein Nest wie ein Adler, von dannen zög ich dich herab, spricht der Herr“ (Jer. 49, 16). Bewahrheitet sehen wir diesen Ausspruch unter anderem auch an dem prahlerisch höhrenden Riesen Goliath: „Und da der Philister schaute und David sah, verachtete er ihn; denn er war ein Jüngling, rötlich und schön von Ansehen. Und der Philister sprach zu David: Bin ich denn ein Hund, daß du mit einem Stecken zu mir kommest? Und der Philister lästerte David bei seinen Göttern und sprach zu David: Komm her zu mir, ich will dein Fleisch den Vögeln des Himmels geben und den Tieren der Erde... Als sich nun der Philister aufmachte und herankam und sich nahete gegen David, da eilte David und lief zum Streite wider den Philister und that seine Hand in die Tasche und nahm einen Stein und warf ihn mit der

Schleuder und schwang sie und warf den Philister an die Stirn, daß der Stein in seine Stirn fuhr; und er fiel auf sein Angesicht zur Erde" (1. Kön. 17, 42—49). Sicherlich hatte Goliath einen solchen Ausgang des Kampfes nicht erwartet. Er, ein riesenstarker Mann, zweifelte gewiß nicht im geringsten daran, daß er den Sieg davontreiben würde. Deshalb sagte er auch, er werde den Leib Davids den Vögeln des Himmels und den Tieren der Erde vorwerfen. So prahlte er jedoch und rühmte seine Stärke nur so lange, bis es zur Tat kam. Er glaubte, den Kampf ruhmreich bestehen zu können, mußte aber die bitterste Täuschung erfahren; anstatt den Todesstreich auf David zu führen, wie er sich geprahlt hatte, sich auf seine Stärke verlassend, fiel der starke Goliath selbst als Opfer des Todes.

Der Großsprecher täuscht sich selbst. Das zeigt uns auch Christus der Herr in einer Parabel. „Zwei Menschen gingen hinauf in den Tempel, um zu beten; der eine war Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stellte sich hin und betete bei sich selbst also: Gott! ich danke dir, daß ich nicht bin wie die übrigen Menschen, wie die Räuber, Ungerechten, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehent von allem, was ich besitze" (Luk. 18, 11 u. 12). Mag nun dieser Pharisäer die Wahrheit gesprochen haben, mag er tatsächlich gute Werke verrichtet haben, von ihm heißt es trotzdem, daß er nicht gerechtfertigt nach Hause ging. Er betrachtete sich als gerecht, allein was für Augen hätte er wohl gemacht, wenn ihm jemand gesagt hätte, daß er sich täusche, da Gott ihn als einen ganz anderen ansehe. Das Gebet des Pharisäers war nichts anderes als Prahlerei vor Gott, Selbsttäuschung, Heuchelei, eine Selbstberaubung an Verdiensten für die etwa wirklich von ihm verrichteten guten Werke. „Nicht wer sich selbst lobt, ist bewährt" (2. Kor. 10, 18). „Wir wagen es nicht, unter gewisse Leute uns zu mengen, die sich selbst empfehlen" (2. Kor. 10, 12). Das sei unser Lösungswort!

P. Fr. X. Scherger.

Charakterzüge Pius X.

Der römische Korrespondent des „Figaro" erzählt: Die Ernennung des Monsignore Cavallari, Pfarrer des Kirchspiels Castello in Venedig, zum Generalprovikar des Patriarchats von Venedig, hat Pius X. von einer sehr charakteristischen Seite gezeigt. Als die Ernennung beschlossen war, ließ er ihn telegraphisch sofort nach Rom berufen. Der Pfarrer begab sich nach seiner Ankunft in den Vatikan und wurde von Pius X. empfangen. Inmitten der Unterhaltung sagte der Heilige Vater plötzlich: „Du weißt, daß ich Dich am nächsten Sonntag zum Bischof weihen lassen werde." Der brave Pfarrer sprang auf und stammelte: „Aber, Heiliger Vater, ich habe nur meine Soultane als Pfarrer bei mir und... bin nicht vorbereitet." „Sorge Dich nicht darum. Ich werde für das Nötige Rat schaffen." Dann klingelte er nach seinem Kammerer Msgr. Bisteti und gab ihm folgenden Auftrag: „Sie werden für den Herrn Pfarrer hier ein Bischofsgewand anfertigen lassen, für alle Kosten der Aufnahme und Weihe Sorge tragen und mir die Rechnung vorlegen." Cavallari bezog als Pfarrer 100 Lire monatlich und unterstützte damit noch viele Arme. Pius X. kannte ihn, seine Barmherzigkeit und seine anderen Tugenden sehr genau, und er hat den im Verborgenen lebenden tüchtigen Mann aufgesucht, um seine Erzdiözese Venedig zu verwalten... Ein anderer Zug kennzeichnet seine Güte. Die Arbeiter der vatikanischen Buchdruckerei müssen oft durch die Skulpturengalerie gehen. Wenn Leo XIII. in den Garten kam,

durfte sich niemand auf seinem Wege befinden. Pius X. hat diese Vorschrift aufgehoben und plaudert sogar gern im Vorübergehen mit dem Personal des Vatikans. Als er nun neulich die Galerie durchschritt, warf sich ein junger Druckerlehrling, der gerade da war, ihm zu Füßen und küßte ihm den Ring. Der Papst fragte ihn väterlich nach seiner Beschäftigung und seiner Familie und sagte schließlich: „Morgen wirst Du mich besuchen und mir von Deinen Eltern erzählen." Als der Direktor der Druckerei von der Kühnheit des Lehrlings hörte, schalt er ihn und schickte ihn zur Strafe auf acht Tage zu seinen Eltern. Als er am folgenden Tage nicht vor dem Papst erschien, forschte dieser nach dem Knaben und erfuhr, er wäre krank und auf einige Tage nach Hause geschickt. „Die Krankheit scheint mir verdächtig; man soll den Kleinen holen, ich will ihn sehen." Der Direktor schärfte natürlich dem Lehrling ein: „Du wirst Sr. Heiligkeit sagen, daß Du krank bist und nicht verraten, daß ich Dich bestraft habe, sonst wirst Du fortgejagt." Der Knabe wurde dann zum Papst geführt und gefragt: „Warum bist Du nicht gekommen, wie ich es Dir gesagt hatte?" „Heiliger Vater, ich war krank." „Warum lügst Du vor dem Papste? das ist sehr schlecht; sage mir jetzt die Wahrheit." Darauf kniete der Kleine nieder und erzählte weinend, was sich zugetragen hatte. Der Papst hob ihn auf, tröstete ihn und sagte: „Geh wieder an Deine Arbeit, mio caro, und sage, daß der Papst es so will." Gleichzeitig schenkte er ihm 50 Lire für seinen Vater und ließ den Direktor benachrichtigen, er solle seine Arbeiter besser behandeln; er würde selbst fortgeschickt werden, wenn er das Kind schlecht behandelte.

Perosi über den Papst Pius X.

Dem Mitarbeiter einer italienischen Zeitung sagte der bekannte Komponist Perosi: „Die Freude, die ich über die Ernennung des Kardinals Sarto empfand, war so groß und so plötzlich, daß ich, obwohl schon seit einer halben Stunde auf dem Petersplatz sein Name als der des künftigen Papstes von Mund zu Mund ging, mich doch einer Ohnmacht nahe fühlte, als ich ihn von der Loggia aus bestätigen hörte. Sie müssen bedenken, daß ich fünf Jahre lang fortwährend mit ihm zusammen lebte. Er hatte mir ein kleines Zimmer im Patriarchat gegeben und lud mich immer zum Mittag- und zum Abendessen ein. Dieser Tisch, an welchem Monsignore Bressan rechts und ich links vom Kardinal saßen, ferner noch ein Geistlicher und die drei Schwestern Sartos, war der Ort des heitersten, christlichsten, schlichtesten Friedens. Was man sich nur an Liebenswürdigkeit und Natürlichkeit denken kann, steckt in diesem Manne. Ein Mann, der immer heiter und fröhlich ist, nie an sich selbst denkt und für jeden Gedanken, den andere für ihn haben, ewig dankbar ist. Ein Wille, der gern die Meinungen aller hört, der sich leicht ändert, wenn er es durch die Änderung besser machen zu können glaubt; und das alles, weil er sich stark fühlt und daher nicht jene Eigenliebe besitzt, die keinen anderen Rat annimmt, was gerade das Kennzeichen eines Mannes ist, der schwach ist und es nicht scheinen will. Dieser Wille, der sich frei jede Entscheidung vorbehält, wird von einem scharfen Verstande unterstützt, der sofort das Wesentliche der Fragen oder die praktische Seite der Dinge erkennt. Um sich von dem goldenen Herzen dieses Mannes einen Begriff zu machen, muß man ihn gesehen haben, wie ich ihn manchmal gesehen habe, wenn er verzeihen oder Frieden stiften konnte. Dann lag helle Freude auf seinem Gesichte. Man darf aber trotzdem nicht glauben, daß er leicht zugänglich ist. Er ist sehr zurückhaltend und vorsichtig. Bei Tisch sprach er, obwohl er sich doch in einem so vertrauten und sicheren Kreise befand, niemals von den Angelegenheiten der Diözese. Jrgendwo stand geschrieben, daß er nach dem Essen ein Spielchen zu machen pflegte. Das ist nicht wahr; ich habe ihn niemals spielen sehen. Von einer außerordentlichen Mäßigkeit unterstützt, ist er ein Mann der Arbeit, nicht des Zeitvertreibs, und wenn er sich in freier Luft Bewegung gemacht hat, braucht er nichts weiter. Der Kardinal zeigte von jeher einen großen Eifer, die Kirchen von der schlechten religiösen Musik zu befreien; große Freundschaft verband ihn mit B. Arneli, einem der eifrigsten italienischen Apostel dieser Erneuerung der Kirchenmusik. Als er Bischof von Mantua wurde, begann er selbst den Seminaristen

Unterricht im gregorianischen Gesang zu geben. Im Jahre 1894, als die Ernennung des Kapellmeisters für San Marco in Frage stand, legte der Kardinal, der von meinen Arbeiten gehört hatte, persönlich seinen ganzen Einfluß in die Waagschale, um meine Wahl durchzusetzen, was nicht so leicht war, da meine Jugend (ich war erst 21 Jahre alt) ein großes Hindernis bildete. Ich war damals Kapellmeister der „Schola Cantorum“ in Imola und war zum Kapellmeister und Lehrer am Konservatorium in Parma gewählt worden; ich ging aber lieber nach Venedig. Und dieser Stellung, diesen Jahren der Ruhe, diesem väterlichen Beschützer muß ich unendlich dankbar sein. Es war mein Glück. In Venedig war die Reform der Kirchenmusik von Tebaldini in die Wege geleitet worden, aber sie konnte damals doch nicht so entwickelt werden, wie es nötig gewesen wäre. Als der Patriarch eintraf, machte er sich sofort ans Werk. Er ernannte eine Kommission unter dem Vorsitz des Kapellmeisters — das war ich — und des Organisten von San Marco, Professor Kapanello. Die Musik, die in den Kirchen der Diözese zu Gehör gebracht werden sollte, mußte vorher unsere Billigung haben. Es fehlte nicht an Widerspruch, der sich besonders darauf stützte, daß ich zu jung war; aber der Patriarch unterstützte uns so wirksam, daß die Kommission auf der ganzen Linie siegte. Bei all dem leitete ihn stets seine Liebe zur Kunst und vor allem die Achtung vor dem Hause Gottes. Sie war so groß, daß er mein erstes Oratorium, obwohl es ihm sehr am Herzen lag, in keiner Kirche aufführen lassen wollte. Er wollte, daß es im Fenice-Theater gegeben werde. „In der Kirche,“ sagte er, „darf es nichts Profanes geben!“

Mutter des guten Rates.

(Ein Zusatz zur Lauretanischen Litanei)

Die allerheiligste Jungfrau und Gottesmutter Maria wird von frommen Christen als die Mutter des guten Rates verehrt und angerufen. Ihr Leben, wie es uns im Evangelium vor Augen gestellt wird, ihre Demut und ihr Glaube, ihre Geduld und Gottesliebe, ihr Gehorsam und ihr ganzes tugendreiches Beispiel ist für fromme Christen ein guter Rat. Auch das einzige, im Evangelium mitgeteilte Wort der gebenedeiten Gottesmutter an die Menschen enthält einen guten Rat, ihr Wort an die Diener auf der Hochzeit zu Kana: „Alles, was er euch sagt, das thuet;“ auf die Christenheit angewendet, enthält dieses Wort eine Aufforderung zur Nachfolge Christi. In dem Gruße des Engels: „Du bist voll der Gnade, der Herr ist mit dir,“ ist die allerheiligste Jungfrau als die Mutter des guten Rates voraus verkündet; jedes „Ave Maria“ erinnert an diesen Ehrentitel. Es gebührt ihr dieser Titel, weil der heilige Geist ihr seine Gaben mitteilte und auch die Fülle des Rates in ihre Seele ausgoß. Die Kirche wendet das Wort des Evangeliums auf die heilige Gottesmutter an: „Maria hat den besten Teil erwählt;“ denn sie hat inniger mit Gott verkehrt, als die anderen Heiligen, und ihm unmittelbar und reichlicher ihre Opfer und Liebeswerke dargebracht. Sie übertrifft an Gebetseifer die Propheten und die Apostel, an Schmerz und Geduld die Märtyrer, an Demut und Entfagung die Bekenner, sie übertrifft alle Heiligen. Sie hat den besten Teil erwählt, immerfort von neuem ihn erwählt in den entscheidenden Zeitmomenten. Deshalb nehmen fromme Christen bei wichtigen Anliegen, in denen es gilt, das Rechte und Gottgefällige zu erwählen, in andächtigem Gebete ihre Zuflucht zur Mutter des guten Rates, zur Mutter der Gnade, die den besten Teil erwählt hat.

Durch Dekret der Rituskongregation vom 22. April 1903 ist nun in die Lauretanische Litanei die Lobpreisung: „Mutter des guten Rates, bitte für uns!“ eingefügt worden. Ihre Stelle ist gleich nach der Lobpreisung: „Du wunderbare Mutter!“ nämlich so:

„Du wunderbare Mutter,

Du Mutter des guten Rates,

Du Mutter des Schöpfers“ u. s. w.

Wenden wir uns stets an die Mutter „des guten Rates“, und wir werden Einsicht erhalten in allen unseren Bedürfnissen.

Man möchte es nicht für möglich halten,

daß in nichtkatholischen Kreisen die sonderbarsten Ansichten und Meinungen über die Glaubenslehren der katholischen Kirche verbreitet sind, wenn nicht zu wiederholten Malen Fälle dieser Art an die Öffentlichkeit kämen. Hier ein Beispiel.

Die Zeitschrift «Заря» erhielt folgende Zuschrift:

«Г. Редакторъ! Въ дни болѣзни покойнаго папы Льва XIII. часто приходилось читать извѣстия, что больному папѣ давали нѣсколько разъ «отпущеніе грѣховъ», потомъ — «последнее отпущеніе грѣховъ». Я, православный, недоумѣваю: какое можетъ быть папѣ отпущеніе грѣховъ, коли, по вѣрованію римскихъ-католиковъ, онъ — непогрѣшимъ, непогрѣшимъ даже безъ собора?»

Не откликнется-ли добрый католикъ разъясненіемъ?

Д. Ковригинъ¹⁾»

Der Einsender meint es wenigstens aufrichtig. Nun, ein jeder Katholik würde ihm sagen: Sie, Herr Kowrigin, begreifen deshalb nicht, wie der Papst die Losprechung erhalten kann, weil Sie einen ganz falschen Begriff von der Unfehlbarkeit des Papstes haben. Sie verwechseln dieselbe einfach mit der „Unfähigkeit zu sündigen.“ Es ist noch keinem Katholiken, viel weniger der katholischen Kirche, eingefallen zu behaupten, der Papst könne nicht sündigen, sondern die katholische Kirche lehrt, daß „der römische Papst, wenn er vom Lehrstuhle aus spricht, das ist, wenn er des Amtes als Hirt und Lehrer aller Christen waltet und kraft seiner höchsten Apostolischen Amtsgewalt endgültig entscheidet, eine Lehre über Glauben und Sitten sei von der Kirche festzuhalten, er auf Grund des göttlichen Beistandes, der ihm im heiligen Petrus verheißen ist, sich jener Unfehlbarkeit erfreue, mit welcher der göttliche Erlöser seine Kirche bei endgültiger Entscheidung über eine Lehre in betreff des Glaubens oder der Sitten ausgerüstet haben wollte; und daß deshalb solche endgültigen Entscheidungen des römischen Papstes durch sich selber, nicht aber durch die Zustimmung der Kirche unabänderlich sind“²⁾. Also wenn der Papst als Lehrer der ganzen Christenheit sagt, dieses müßt ihr glauben, weil es eine von Gott geoffenbarte Wahrheit ist, oder dieses dürft ihr nicht thun, weil es Sünde ist, so kann er darin nicht irren, weil ihm der hl. Geist beisteht. Er kann also nicht lehren, daß eine Irrlehre eine Wahrheit, oder eine Sünde eine Tugend sei. Was seinen eigenen Lebenswandel anbelangt, so muß der Papst gerade so gut wie jeder Mensch die Sünde meiden und das Gute thun. Wenn er mit der Gnade Gottes nicht mitwirkt, so kann und wird er gerade so sündigen wie ein anderer Mensch. Eingedenk seiner hohen Stellung führt der Papst einen heiligmäßigen Lebenswandel, allein „wenn wir sagen: Wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns“³⁾, deshalb beichtet der Papst und erhält die Losprechung wie auch die anderen Sterblichen, und zwar nicht bloß auf dem Sterbebette, sondern auch sonst öfters im Leben. Sie haben demnach, Herr K., bloß den falschen Begriff der Unfehlbarkeit aufzugeben, und dann wird Ihnen alles leicht begreiflich sein. Ihr unverschuldeter Irrtum erklärt sich daher, weil das Wort «непогрѣшимость» durchaus nicht die richtige Übersetzung von „Unfehlbarkeit“ ist. Dem Satze: «Папа непогрѣшимъ» unterschieben Sie wie viele andere den Sinn: „Der Papst kann nicht sündigen,“ was ganz falsch ist. Die Begriffe „Unfehlbarkeit,“ „unfehlbar“ werden im Russischen richtig wiedergegeben durch «безошибочность», безошибочный. Diese Wörter geben keine Veranlassung zu Mißverständnissen. Wer aber für die katholische Glaubenslehre von der Unfehlbarkeit des Papstes die Wörter «непогрѣшимость» und «непогрѣшимый» gebrauchen will, der darf damit nur den katholischen Sinn verbinden. Daher kann

¹⁾ Hr. Redakteur! Während der Krankheit des verstorbenen Papstes Leo's XIII. konnte man öfters lesen, daß man dem kranken Papste mehrere-mal die Losprechung von den Sünden erteilte, endlich auch die letzte Losprechung. Ich als Rechtgläubiger kann es nicht begreifen, wie der Papst die Losprechung von den Sünden erhalten kann, da er ja nach dem Glauben der Römisch-Katholischen unfehlbar ist, unfehlbar sogar ohne eine allgemeine Kirchenversammlung. Möchte nicht ein guter Katholik eine Aufklärung hierüber geben?

D. Kowrigin.

²⁾ Konzil im Vatikan, 4. Sitzung, 4. Kap.

³⁾ 1. Johannes, 1, 8.

ich mit Pius IX. sagen: „Gebt den Wörtern die Bedeutung zurück,“ und alles wird in Ordnung sein. Hieronymus.

Ob die Walfische schlafen?

Auch bezüglich der Tiere, für die sich der Mensch von jeher am meisten interessiert hat, weiß man noch manche einfach erscheinende Frage nicht zu beantworten, so über die Walfische oder, wie man sich zu sagen gewöhnen sollte, die Wale. Unter den Walfängern sowohl wie bei den Naturforschern, die sich darüber eine Ansicht gebildet haben, findet sich der Glaube verbreitet, daß die Wale gelegentlich zu außerordentlich großer Tiefen des Meeres hinabsteigen. Professor Kükenthal hat geschätzt, daß die größeren Vertreter dieser Säugetiergruppe ganz gewöhnlich bis zu Tiefen von gegen 1000 Meter hinabgehen. Nun hat jüngst in einer in Belgien erschienenen Abhandlung Dr. Rakowika diese Behauptung bestritten und ist dafür eingetreten, daß ein Wal höchstens bis zu 100 Meter Tiefe tauchen kann, und daß viele Arten noch nicht einmal diese Grenze zu erreichen vermögen. Er wirft vor allem die Frage auf, warum wohl die Wale so tief tauchen sollten. Sie tauchen wahrscheinlich überhaupt nur zum Zweck des Nahrungserwerbs, und da das tierische und pflanzliche Leben im Meer mit der Tiefe sehr rasch abnimmt, so könnte dem Wal eine Jagd in einer Tiefe von 1000 Meter unter dem Meeresspiegel in der That nur eine geringe Ausbeute bieten. Die Arten, die sich von den ganz kleinen Tieren des Meeres nähren, mögen dort vielleicht noch auf ihre Kosten kommen, nicht aber diejenigen, deren Nahrung in Fischen und Tintenfischen besteht. Selbst wenn solche Wesen in den besagten Tiefen noch vorhanden sind, so vermöchte sie der Wal mit den Augen doch nicht mehr zu entdecken, falls sie nicht, was allerdings gerade in der Tiefsee bei vielen Tieren vorkommt, die Fähigkeit des Leuchtens besitzen. Jedenfalls wissen wir von diesen Verhältnissen so wenig, daß man nicht sagen kann, ein Wal ginge in den Gründen des Ozeans auf die Jagd nach leuchtenden Fischen, zumal bekannt ist, daß er die Jagd auf gewöhnliche Fische an der Oberfläche im Wasser jedenfalls nicht verschmäht. Nun ist aber außerdem zu berücksichtigen, daß der Wasserdruck dem Auf- und Absteigen der Tiere im Meer eine Grenze setzt. Für den Menschen ist ein Druck von mehr als drei Atmosphären bereits tödlich, und wenn wir auch annehmen wollen, daß ein Wal vermöge seiner massiven Bauart noch einen dreimal größeren Druck aushalten kann, so würde er doch über 80—90 Meter nicht im Meer abwärts gehen können. Dazu kommt noch, daß das spezifische Gewicht des Körpers bei einem Wal nur wenig schwerer ist als die Dichte des Wassers bei gewöhnlichem Druck, so daß eine ganz ungeheure Muskelkraft dazu notwendig wäre, um den Riesenleib in tiefe Schichten des Wassers hinabzudrücken. Rakowika wirft dann noch die Frage auf, ob Wale jemals schlafen und gelangt zu einer verneinenden Antwort. Einer seiner Beweise für die beständige Wachsamkeit der Wale soll in der That Sache gegeben sein, daß diese Meeresräuber einem Schiff viele Tage lang folgen könne, was sie wohl nicht fertig brächten, wenn sie von Zeit zu Zeit schlafen müßten. Außer zuweilen den Pottwal hat man auch noch nie einen Wal bewegungslos auf dem Meer schwimmend gefunden, und daß sie in größeren Meerestiefen schlafen, läßt sich aus anderen Gründen nicht annehmen. Doch kann man auch manches gegen diese Vermutungen anführen. Wenn Wale niemals schlafen, so müßten sie wohl die Möglichkeit haben, auch während der Nacht dem Nahrungserwerb nachzugehen, und falls sie das könnten, ist kein Grund einzusehen, warum sie nicht auch in den dunklen Tiefen des Ozeans ihrer Beute habhaft werden sollten. Überdies kann man sich schwer vorstellen, daß ein Tier mit einem so entwickelten Gehirn wie ein Wal dauernd ohne Schlaf bestehen kann, und die Annahme von Rakowika wird noch unwahrscheinlicher in Anbetracht der Tatsache, daß sogar die auf niedrigerer Stufe stehenden Fische schlafen.

Heiratschwindel.

In der Rubrik „Aus Welt und Kirche“ der heutigen Nummer unter „Odessä“ ist ein Fall mitgeteilt, der wohl bei jedem Leser Entrüstung hervorrufen wird. Der Schwindler Schwarz betrügt die Eltern eines jungen Mädchens, hei-

ratet dieses und verkauft seine Frau dann an ein Schandgeschäft. Er will den Händen der Polizei entfliehen, wird aber von einer Lokomotive überfahren. Das war ein Auswurf der Menschheit, ihm ist recht geschehen, wird ein jeder dazu sagen. Allerdings hat ein Mann wie Schwarz den Glauben über Bord geworfen, sein Gewissen, wie man sagt, an den Nagel gehängt, um fähig zu werden eine solche Schandtat zu begehen. Auch ist es richtig, daß ihn die strafende Gerechtigkeit Gottes ereilt hat, allein mit diesen Gedanken allein den Fall der Vergessenheit anheimgeben wollen, wäre auch nicht recht. Lenken wir unsere Gedanken von dem Betrüger auf die Betrogenen. Stoßen wir bei ersterem auf haarsträubende Gewissenlosigkeit, so finden wir bei letzteren einen unverzeihlichen Leichtsinns. Oder ist das kein strafbarer Leichtsinns, wenn Eltern ihr Kind einem Manne zur Ehe geben, den sie garnicht kennen, von dem sie nicht wissen, woher er ist, womit er sich beschäftigt oder welches sein Betragen ist? Heutzutage, wo die Betrüger einander in ihrem unsauberen Geschäft zu übertreffen suchen und ihnen garnichts mehr heilig ist, da darf man doch nicht für bare Münze annehmen, was diese Prahlere aufbinden wollen. Und nun noch in einer so wichtigen Sache wie die Ehe. Man sollte glauben, daß hierin jedermann, den es angeht, die größte Vorsicht anwenden würde, um nicht „anzulaufen“ und sich lebenslänglich unglücklich zu machen, und doch ist dem nicht so, wie die Erfahrung lehrt, und der oben angeführte Fall bestätigt. Leider ist er nicht der einzige dieser Art.

Vor 13 Jahren kam in mein damaliges Pfarrdorf ein Landstreicher und bat bei einem Manne — nach dessen Namen möge der geneigte Leser nicht fragen — um Nachtquartier, das ihm auch bewilligt wurde. Der Hausvater hatte eine gesunde, starke, heiratsfähige Tochter, die dem Landstreicher alsbald gefiel. Am Tage darauf verließ dieser seinen Gastgeber nicht, wurde aber auch nicht ausgeboten. Das gab ihm Mut, und kurz entschlossen hielt er um die Hand des Mädchens an. Wider Erwarten war die Jungfrau bereit, dem frischgebackenen Bräutigam das Jawort zu geben, und was noch mehr auffällt, auch die Eltern hatten nur geringe Bedenken dagegen und gaben ihre Einwilligung. Der Mann erschien nun mit seiner Tochter und dem zukünftigen Schwiegersohn im Pastorat zum „Versprechen“ und um das Aufgebot zu bestellen. Ich verlangte vor allem von dem Landstreicher, er solle sich beglaubigen, was er nicht konnte. Seine Heimat? Die ganze Welt. Sein Stand? Bürger von überall. Sein Religionsbekenntnis? Für diesen Fall das katholische. Das hätte hinreichend sein können, um wenigstens den zukünftigen Schwiegervater auf vorsichtigeren Gedanken zu bringen, doch nein, weder er noch die Braut wollten von dem Vorhaben zurücktreten. Da teilte ich ihnen mit, daß ich den Bräutigam weder aufbieten, noch viel weniger trauen könne, weil er nach kirchenrechtlichem Sinne heimatlos sei. Es sei dazu die Erlaubnis des Bischofs notwendig, diese könne aber per Post bis Ushermitwoch nicht mehr eingeholt werden. „Nun, dann machen wir hinein“ (d. h. nach Saratow), war die Antwort. Nun blieb mir weiter nichts übrig, als an das zu denken, was der Prediger im 1. Kapitel, Vers 15, schreibt und das Protokoll abzufassen, um allen Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen. Da es kalt war, der Landstreicher aber keine warmen Kleider hatte, so gab ihm sein zukünftiger Schwiegervater einen Pelz, natürlich nicht den schlechtesten, dann setzten sie sich auf den Schlitten und fuhren „hinein“. Als der Schlauberger in Saratow merkte, die Sache könne nicht ganz glatt abgehen, so „verschwand“ er, nahm aber zum Andenken den geliehenen Pelz mit. Der gute Mann mußte nach Hause fahren und den Seinigen die verblüffende Nachricht vom Verschwinden „des Bräutigams in Schwiegervaters Pelze“ bringen. Außerdem erlebte er den Beweis für das Sprichwort: „Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen.“

Ist es da zum Wundern, daß es Schwindlern und Betrügern so leicht gelingt, anderen Sand in die Augen zu streuen, wenn es Leute gibt, die eine so wichtige Sache wie die Eheschließung im höchsten Grade oberflächlich behandeln? Durch ein paar süßliche Worte eines wie aus den Wolken gefallenen Schwindlers läßt sich nicht nur das Mädchen den Kopf verdrehen, sondern auch ihre Eltern gehen auf den Leim. Wo bleibt da die Überlegung? Gut, wenn die Geschichte nicht mehr als einen Pelz kostet, aber was zeigt der oben angeführte Schwarz-Fall? Möge der

Schaden der Verunglückten allen zur Warnung dienen. Landstreichern und Windbeuteln darf man nie Glauben schenken. Je mehr sie sich bemühen, glaubwürdig zu erscheinen, desto mehr muß man ihnen mißtrauen, und das in allen Dingen, und hundertmal mehr in Ehesachen. Es gibt verborbene Schufte, die es sich zur Heldentat rechnen, wenn es ihnen gelingt, die Trauung zu erschleichen. Dann prahlen sie sich, sie hätten in „jeder Stadt eine sitzen.“ Deshalb vorsichtig, wer Schaden, Spott und Schande vermeiden will.

Hieronymus.

K o r r e s p o n d e n z.

Solothurn, 14. August 1903. Unsere Nachbarskolonie Paninskoje baut schon, wie bereits Pater Michel im geschätzten „Klemens“ vor etlichen Jahren mitteilte, seit beinahe 20 Jahren an der Kirche, und fertig will dieselbe nicht werden. Vielleicht sind auch wirklich die Wisseanten, von denen unsere Wolgabauern die letzten Jahrzehnte heimgesucht waren, schuld daran, daß die Kirche daselbst bis zum heutigen Tage noch nicht fertig steht; möchte aber bemerken, daß andere Kolonien, wie Louis, Obermonjour, Neufkolonie und Marienberg, die ja auch nicht reicher sind als Paninskoje, ihre Kirchen bereits vollendet haben und zwar in verhältnismäßig kurzer Zeit.

Besser geht es aber in Paninskoje mit dem Baue eines neuen Schulhauses. Dasselbe ist ein schönes, starkes Gebäude geworden, auf das Paninskoje stolz sein kann. Was die innere Einrichtung betrifft, so hätte dieselbe wohl praktischer sein können. Wichtig ist nur noch, ob Paninskoje auch für praktisches Schulmöbel Sorge tragen wird. Diese Frage interessiert die Herren Lehrer, und wir werden auf diese Angelegenheit zu seiner Zeit noch zurückkommen.

Anton Schneider.

A u s W e l t u n d K i r c h e.

a) I n l a n d.

Saratow. Bezugnehmend auf den in Nr. 30 des „Klemens“ d. J. abgedruckten Aufruf hat Se. Exzellenz Unser Hochw. Herr Bischof ein Schreiben an die Geistlichkeit erlassen, in welchem Hochderselbe die Seelsorger dringend auffordert, die Sammlungsangelegenheit für die Neubauten im Seminar in ihre Hände zu nehmen und mit Eifer und Ausdauer zu betreiben. Die „Verfügung“ diesbezüglich finden die Leser unter den amtlichen Nachrichten in dieser Nummer.

Katharinenstadt. Am 17. verg. Mon. wurde hier der Jude Mayrim Langhardt vom Herrn Dekan G. Nißling in den Schoß der katholischen Kirche aufgenommen.

Odessa. Ein junges Mädchen J. Sp. machte die Bekanntschaft eines gewissen Schwarz, der sich ihr als Reisender einer Firma in Lodz vorstellte und auch bald um ihre Hand warb. Bald nach der Hochzeit sollte das Ehepaar nach Warschau reisen, wo Sch. Geschäfte zu haben vorgab. Nach ihrer Abreise warteten die Eltern der jungen Frau vergeblich auf Briefe von ihrer Tochter; als diese zu lange ausblieben, schrieben sie an die Lodzer Firma, bei der Sch. seiner Aussage nach angestellt war, erhielten jedoch die Anzeige, daß so einer gar nicht in dem Dienst der Firma steht und auch nicht gestanden hat. Jetzt schöpften die Eltern Verdacht. Die Tochter wurde gesucht, doch resultatlos, bis sie allendlich selbst erschien, aber in welchem Zustande: abgemagert, krank, in Lumpen gekleidet. Es stellte sich nun heraus, daß sie das Opfer eines Schwindlers geworden war, dessen Beschäftigung es war, junge Mädchen nach Rumänien und Bulgarien zu verkaufen. Auf dem Wege dorthin begriffen, fand Sch. schon in Saffa Käufer für seine Frau, welche daselbst in ein Freudenhaus plaziert wurde. Hier traf sie einen ihrer Bekannten aus Odeffa. Denselben erzählte nun die Unglückliche, was vorgefallen war. Derselbe verhalf ihr dazu, sofort nach Odeffa zurückkehren zu können, und zeigte den ganzen Vorfall der Polizei an. Sch. wurde festgenommen. Auf der Straße gelang es ihm aber sich von seinen Wächtern loszureißen und die Flucht zu ergreifen. Über das Eisenbahngleise laufend, bemerkte er jedoch nicht einen manövrierenden Zug, von dem er überfahren wurde und so seinen wohlverdienten Tod fand.

Wladikawkas. Mitten in der Nacht zum 11. August wurde

die Stadt Wladikawkas durch eine entsetzliche Kanonade und unaufhörliches Heulen von Dampfpfeifen aus dem Schlafe geschreckt. Es erwies sich, daß die Warenstation, einige Schritte von der Passagierstation, von einer Räuberbande überfallen war. Ein Teil der Räuber war ins Kontor eingedrungen und erbrach die Kasse, die übrigen hielten alle Zugänge besetzt und eröffneten Gewehrfeuer gegen die anrückende Unterstützung des Stationspersonals. Die wenigen Gensdarmen waren mit ihren Revolvern den Räubern keineswegs gewachsen und beschränkten sich darauf, aus respektvoller Entfernung zu feuern. Die Polizei konnte, da die Telephonleitung durchschnitten war, auf diesem Wege nicht hingerufen werden. Das Publikum wagte sich nicht zu Hilfe zu eilen; niemand kannte ja die Stärke des Feindes. Indessen hatten die Räuber ihr Werk vollbracht und zogen sich mit ihrer Beute, unter dem Schutz der Dunkelheit zurück. Nach 35 Minuten sprengten endlich 18 Kosaken heran — sie kamen zu spät.

Wershbolowo. Unlängst wurde über das Zollamt Wershbolowo eine große Sendung von deraturiertem Spiritus befördert, den man in den Werkstätten zum Polieren verwendet. Einige Bedienten des Zollamtes wurden von einer starken Versuchung angewandelt, den Spiritus zu „probieren“. Die Folgen waren schrecklich. Die 11 Personen, die insgeheim davon getrunken hatten, erkrankten schwer und zwei starben unter schrecklichen Schmerzen. Die anderen neun verdanken ihre Rettung ihrer starken Gesundheit, haben dieselbe aber zeitlebens untergraben und nur mit großer Vorsicht beim Essen können sie ihr Leben fristen. Das ist die Strafe für den Leichtsinm und die Unredlichkeit.

Nikolajew (Gouv. Cherson). Vor kurzem spürte die Polizei einem Falschmünzer nach, dessen Helfershelfer sie verhaftet hat. Der Falschmünzer entging den Nachstellungen, ist aber jetzt in Riga festgenommen worden. Da er seit 3½ Jahren falsches Geld in Umlauf brachte, so ist vorderhand beim Geldwechseln Vorsicht nicht überflüssig.

Kiew. In der Nacht auf den 13. August entgleiste zwischen Kiew und Koschanka ein Personenzug. Die Untersuchung ergab, daß die Verbindungen der Schienen losgeschraubt aufgefunden worden sind. Die Böfewichte beabsichtigten wahrscheinlich einen Warenaug zu berauben, der bald nach dem Passagierzuge vorüberkommen mußte. Die Zahl der Opfer ist nun auch festgesetzt: zwei Tote, der Maschinist und der Zugführer, und sechs schwerverwundete Passagiere.

Tiflis. Am 6. August wurde der (nichtkatholische) Priester der Detschaft Uriatubani, Trodion Tschukurov, ermordet. Schon am 5. August wurde ein Versuch von den Mördern gemacht, ins Haus zu dringen, welcher aber mißlang, da die Hunde Alarm schlugen. Dieses Mal aber wurden die Hunde von einer helfenden Hand zeitig beseitigt. In der Nacht schliefen sich mehrere Mörder ins Haus ein, während andere wieder am Hause Wache hielten und nach dem Herbeieilen der Bewohner, dieselben durch Schüsse vom Priesterhause fernhielten, bis die böse That vollbracht worden war. Darauf zogen sich die Mörder zurück und sind bis jetzt noch nicht ermittelt worden.

Tykozin. Über eine grausame That wird aus dem Dorfe Tschowowo berichtet. Hier lebte in der Nachbarschaft eines Kruges, welcher dreien Brüdern Krassitzki gehörte, eine jüdische Familie, bestehend aus Vater, Mutter und vier Söhnen. Da die vorüberfahrenden Juden stets bei dieser Familie abstiegen, wo sie Koscheres zu essen bekamen, den Krug der K. aber meideten, so waren die K. dieser Familie nicht besonders gewogen. Vor einigen Tagen fand man die ganze Judenfamilie in ihrer Wohnung abgeschlachtet. Der Verdacht fällt auf die Brüder K., welche arretiert sind.

b) A u s l a n d.

Rom. S. Harty aus St. Louis wurde in Rom zum Erzbischof von Manila geweiht. Der erste Erzbischof, der unter Papst Pius dem Zehnten ernannt wurde, war somit ein Amerikaner. Alle in Rom weilenden amerikanischen Geistlichen waren bei der Weihe zugegen, die vier Stunden in Anspruch nahm, nur Kardinal Gibbons nicht. Gibbons mußte bei dem Hochamt zur Feier von Mariä Himmelfahrt in seiner Titular-Kirche zugegen sein. Kardinal Satolli gab nach der Feier dem neuen Erzbischof zu Ehren im

Vateran ein Festessen, bei dem auch auf den Hl. Vater sowie auch dem Präsidenten Roosevelt toastiert wurde.

Argentinien. In wenigen Ländern ist augenblicklich die finanzielle Krisis so entsetzlich, wie in der argentinischen Republik am La Plata-Strom. Nach Jahren des Überflusses und der Schlemmerei, in denen man das Geld für nichts achtete, sind Jahre des Elendes und der Armut gefolgt. Im vergangenen Jahre war es das Gespenst des Krieges mit der Nachbarrepublik Chile, das allen Handel paralytierte und alle Unternehmungen ins Stocken geraten ließ. Mißernte auf Mißernte täuschten die Hoffnungen des Landmannes. Augenblicklich ist es die bevorstehende Präsidentschaftswahl, die alles absorbiert und jedes Leben im Keime erstickt. Eine gewissenlose Verwaltung trägt auch das Schicksal dazu bei, daß die Lage noch verschlimmert wird. In Buenos-Aires, der Hauptstadt der Republik, herrscht grenzenloses Elend. Weder Geld noch Arbeit ist dort zu finden und Bankrott der anscheinend blühendsten Geschäftshäuser ist an der Tagesordnung. Auch macht sich dieses Elend in den Provinzen fühlbar, da sie ja von der Kapitale, wie von der Lebensader, all ihren Unterhalt bekommen.

Argentinien ist ein reiches Land; allein sein Reichthum ist ein verborgener und um ihn hervorzuholen, bedarf es der Arme von Millionen. Ungeheure Länderstrecken, die Millionen und Millionen eintragen würden, liegen bis jetzt brach und unbewirtet darnieder. Warum? Weil die Kräfte fehlen, die die Natur überwältigen und ihr ihre Schätze entreißen können. Industrie hat Argentinien bis jetzt wenig; dafür aber ist sein Boden um so ergiebiger und lohnt in wichtigstem Maße all die Arbeit, die es sich einer kosten läßt.

Belgien. Die Karthäusermönche, welche Frankreich verlassen mußten, werden demnächst in der alten Zisterzienser-Abtei Cambrou-Casteau in Hainaut in Belgien, die sie vor kurzem wieder erworben haben, einziehen. Die alte Abtei wurde im Jahre 1148 vom heiligen Bernhard gegründet, und später von Karthäusermönchen bis zur französischen Revolution bewohnt, dann verkauft und von der Familie du Val de Beaulieu erworben, aus deren Besitz sie nun wieder in den der Karthäuser kam. Sie ist eine Perle der flämischen Architektur. Die Karthäusermönche werden bei der neuen Abtei, in deren Nähe sie noch weiteren Besitz erworben haben, auch ihre Viför-Destillation wieder errichten.

Paris. Während des Feldzuges auf Madagaskar von 1893 wurde ein Lieutenant schwer verwundet. Da er glaubte, daß er sterben müsse, übergab er seinem Diener seine Privatpapiere und seine letzten Grüße für seine Frau und Familie in Algier. Nach dem Gefecht suchte der Diener die Leiche des Offiziers, konnte sie aber nicht finden. Bei seiner Rückkehr führte er die ihm anvertraute Botschaft aus. Alle Bemühungen seiner Frau, die Leiche ihres Mannes zu finden, waren gleichfalls erfolglos. Schließlich wurde sein Tod eingetragen, und im Jahre 1900 verheiratete sie sich zum zweitenmale mit einem Lieutenant in Algier. Jetzt hat nun der Vater des ersten Lieutenants vom Kriegsministerium einen Brief erhalten, daß sein Sohn in Madagaskar lebend aufgefunden wurde. Er wurde acht Jahre bei einem Stamme im Innern als Gefangener festgehalten und kehrt nun nach Frankreich zurück.

Fruchtpreise.

	Türk. Weizen.	Russ. Weizen.	Roggen.
Saratow	— — R.	70—80 R.	55—56 R.
Samara	75—97 "	70—80 "	50—53 "
Kotwoje	80—103 "	55—91 "	53—56 "
Kamyschin	82—95 "	73—78 "	58—60 "

A l l e r l e i.

Eine sehr hübsche Liebig-Anekdote erzählt ein Leser der „Frankf. Ztg.“: Als Liebig Professor in Gießen war, sollte eines Tages für die Vorlesung am nächsten Morgen eine größere Quantität fester Kohlenensäure hergestellt werden. Die Überführung des Kohlenäuregases in den flüssigen und festen Zustand geschieht unter Anwendung einer starken eisernen Kompressionspumpe, welche in einer hochgradigen Kältemischung arbeitet. Bei der Darstellung im Jahre zuvor hatte eine heftige Explosion stattgefunden, durch welche der eiserne Pumpenzylinder zersprengt und der mit dem Pumpen beschäftigte Arbeiter durch einen Eisensplitter verletzt worden war. Die Ausführung der Arbeit war also mit einiger Gefahr verbunden. Es entwickelten sich nun folgende Scenen:

Erste Scene:

Der berühmte Chemiker (zu dem ersten Assistenten): „Bitte, stellen

Sie doch für morgen eine größere Quantität fester Kohlenensäure dar; ich muß heute ausgehen.“

Erster Assistent: „Sehr wohl, Herr Professor.“

Zweite Scene:

Der erste Assistent (zum zweiten Assistenten): „Wir brauchen für die Vorlesung eine größere Quantität fester Kohlenensäure. Sie besorgen wohl die Sache; ich habe für heute einen notwendigen Gana.“

Zweiter Assistent: „Soll besorgt werden, Herr Doktor!“

Dritte Scene:

Zweiter Assistent (zum Laboratoriumsdiener): „Müller, Sie müssen heute Nachmittag eine größere Quantität fester Kohlenensäure für morgen herstellen. Sie wissen ja, mit der Pumpe unten im Keller. Ich habe heute eine bringende Abhaltung; ich muß ausgehen.“

Vierte Scene:

Laboratoriumsdiener Müller (zum Kohlenprovisor): „Kulike, ich muß heute fortgehen, um für den Professor Besorgungen zu machen; pumpen Sie doch mal die Kohlenensäure im Keller; ich habe alles vorbereitet.“

Es ist nachmittags fünf Uhr. Eine ungeheure Detonation im Keller-raum erfolgt. In allen Stockwerken hört man Thüren zuschlagen, die Professoren und Dozenten stürzen die Treppe herunter. Plötzlich stehen der Herr Professor, der erste Assistent, der zweite Assistent und der Laboratoriumsdiener um Kulike, der zum Glück ohne Schaden dabongekommen ist, einander gegenüber, und indem Kulike sich gleichmütig die Stirn wischt, sagt er zu den Herren, die sich erkundigen, wie es ihm gehe:

„Ich danke für gütige Nachfrage. Ich glaubte, die Herren wären ausgegangen.“

Liebig, der die Situation sofort durchschaute, gab lächelnd dem Heizer eine große Silbermünze mit den Worten: „Hier, Kulike, stärken Sie sich nach dem Schreck, und gehen Sie wenigstens aus! Wir haben leider dazu heute noch keine Zeit gehabt.“

Unsere verehrlichen Leser

werden freundlichst gebeten, sich bei Bestellungen, die in Folge von Unkündigungen in unserer Zeitschrift gemacht werden, stets ausdrücklich auf dieselbe zu berufen.

Redacteur J. Kruschinsky.

Alexander Kindsvater

Saratow

Kontor: Alexandrowskaja 21, General-Agentur „Rossija“

Niederlage: Barizinskaja 84

empfehlte unter Garantie

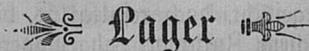
echte französische Mühlensteine

der „Société Générale Meulière“

echte Schweizer Seidensiebe

der Fabrik „Dufour“

sowie Walzenstühle und alle anderen Mühlenbedarfsartikel der Mühlenbauanstalt G. Daverio.



landwirtschaftl. Maschinen und Geräte,

Dreschgarnituren, Lokomobilen, Dampfmaschinen, Turbinen, Naphta-Solaröl-Motore

u. s. w., u. s. w.

Uhrenmagazin B. Leitmann und Werkstatt

Ecke Moskauer und Alexander Straße, Haus der gegenseitigen Kreditgesellschaft.

Verkauf u. Reparatur mit Garantie.

Saratower  Abteilung
Aktiengesellschaft

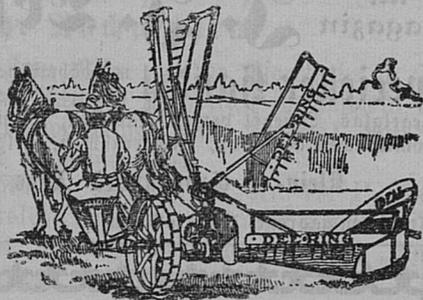
der
Njasanschen Fabrik

für
landwirtschaftl. Geräte u. Maschinen.

Moskauer Straße, zwischen der Wolskaja und
Alexander-Straße, Haus S. N. Chudobin.

Empfiehlt zu mäßigen
Preisen:

Bindemaschinen „Desi“,
Heumähmaschinen und
Rechen „Alak-Kormik“,
sowie auch Mäh-
maschinen verschiede-
ner Fabriken, Heu-
pressen, Pflanzmaschinen, Säemaschinen, Pflüge verschiedener

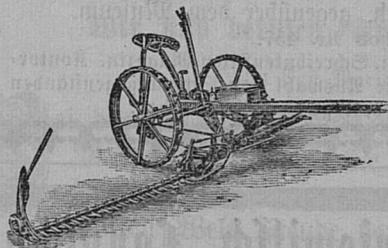


Arten, Strohschneide-
maschinen und verschie-
dene andere Gerät-
schaften.

Katalog auf
Wunsch gratis.

Adresse für Briefe:

Saratow, Kontor A. J. Poljak.



Privatschule

des Pfarrers Jakob Scherr, Karlsruhe.

Das vierte Schuljahr beginnt am 9. September 1903.

An der Schule wirken drei Lehrer. Das Programm ist jenes der
zweitklassigen Ministerialschule. Dauer des Schuljahres neun Monate. Schul-
geld 35 Rbl.

Kinder von auswärts bekommen Kost, Wohnung und Bett bei der
Schule für 95 Rbl. pro Schuljahr.

Die Schule war im ersten Schuljahre von 35, im zweiten von ca.
50 und im dritten von 86 Kindern besucht und wirkten zeitweilig auch
vier Lehrer.

Adresse: Почт. ст. Ландау, Херсонск. губ., село Карлсруэ,
наст. А. Шерр.

Erste Dampf-Farbenfabrik
des Handelshauses

A. S. Popow u. J. S. Puschkarni
in Saratow.

Farben, Lacke, Firnisse, Pinsel und Drogueriwaaren bester Qualität und zu
mäßigen Preisen.

Auf der Saratower Distriktausstellung im Jahre 1899 eine
goldene Medaille.

Handel in Saratow: Верхний базарь, Петро-Павловский корпус.

Telephon des Magazins Nr. 242, der Fabrik Nr. 623.

Der Rechtsanwalt P. W. Opokow

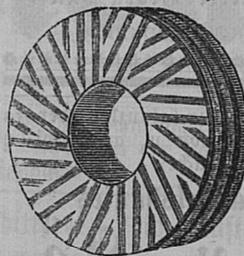
ist in das Haus Nr. 59 (neben seinem früheren Quartier, auf der Mos-
kauer Straße zwischen der Alexander- und Wolskaja Str.) übergezogen und
empfängt von 8 Uhr morgens bis 3 Uhr nachmittags und von 5 bis 10
Uhr abends.

Grande Société Meuliere DUPETY, ORSEL & Cie

Sucursale
A EPERNON

La Fermaison fondée en 1752.
té-s/-Jouarre, (Seine-&-Marne.)

Wir bezeugen hiermit, daß unser General-Vertreter Herr
Alexander Andrejewitsch Borell in Saratow allein das Recht hat
Mühlsteine unseren Fabrikates in den Gou-
vernements Saratow, Simbirsk, Astra-
chan zu verkaufen.



Die Mühlsteine sind ein spezielles Fa-
brikat für benannte Landesteile und mit
Tafeln unserer Firma und der von Herrn
A. Borell in Saratow versehen.

Wir bezeugen ferner, niemals Mühl-
steine an Herrn A. A. Bore (Bocquet)
in Saratow verkauft zu haben.

LaFerté-s/-Jouarre, den 11. September 1901.

Dupety, Orsel & Cie.

Den Herren Mühlbesitzern zur gefl. Beachtung.

Nachdem ich die Mühlsteine der Firma

Die Grande Société Meuliere Dupety et Cie
in Frankreich

mit bestem Erfolg als erster in den Gouv. Saratow, Samara, Simbirsk u
Astrachan eingeführt, haben sie wegen ihrer vorzüglichen Eigenschaften all-
seitige Anerkennung gefunden und stehen konkurrenzlos da. Ich übernehme
jede Garantie für die Güte derselben und bin bereit, falls sich bei einem
Mühlstein irgend welcher Mangel herausstellen sollte, denselben gegen Rück-
zahlung des Betrages und Vergütung der Fracht zurückzunehmen. Auch führe
ich aus erster Hand direkt aus dem Auslande von den Fabriken Leder-Ra-
melhaaren- und sonstige Riemen, sowie Instrumente zum Behauen der
Steine (Billen) und Seidencylinder, zu folgenden Preisen:

23 Wersch breit. 19 Wersch. breit. 23 Wersch. breit. 19 Wersch. breit.
Preis pro Arschin Preis pro Arschin Preis pro Arschin Preis pro Arschin

№ №	№ №	№ №	№ №
0—00. 2 R. — R. 1 R. 80 R.	6 2 R. 60 R.	2 R. 40 R.	
1. 2 " 10 " 1 " 90 "	7 2 " 70 "	2 " 50 "	
2. 2 " 20 " 2 " — "	8 2 " 80 "	2 " 60 "	
3. 2 " 30 " 2 " 10 "	9 2 " 90 "	2 " 70 "	
4. 2 " 40 " 2 " 20 "	10 3 " — "	2 " 80 "	
5. 2 " 50 " 2 " 30 "	11 3 " 10 "	2 " 90 "	

Über sende per Post Lieferungen über 20 Rbl. auf
meine Rechnung. Postnachnahme, sowie Sendungen unter 20 Rbl.
auf Kosten der Käufer.

Adresse: Саратовъ, Александру Андреевичу Борелю на углу боль-
шой Сергиевской и Соляной, свой домъ.

Saratow, Ecke der großen Sergijew-u. Salzstraße im eige-
nen Hause, Sarpinka-Magazin unweit vom Abendmarkte.

Адресъ для телеграммъ: Саратовъ, Александру Борелю.

Alexander Borell.

Bitte nicht zu verwechseln mit Erlanger, wel-
cher im Hause des Mehlhändlers Borell wohnt.

Die Lehrer- und Küsterstelle

in Sebastiansfeld ist frei. Gehalt 400 Rubel und Quartier, mit der
Schreiberstelle 600 Rubel und Quartier. Zeugnis ist erforderlich. Gesuche
sind zu richten nach der Adresse: Въ с. Себастьянфельдъ, ст. Соспцкая,
Херсонской губ. Одесск. уѣзда, г-ну сельскому старостѣ.

A. Ju. Aleksejew

erteilt praktischen Unterricht in der Buchführung in vier Monaten für
50 Rbl. Vorgetragen wird: die einfache und doppelte (italienische) Buch-
führung, Handelsarithmetik, Handelskorrespondenz, Rechnen auf dem
Rechenbrett und Verbesserung der Handschrift. Angenommen wird von 11
bis 1 Uhr morgens und von 8 bis 10 Uhr abends. Ecke der Gimnasticheskaja
und Armjanskaja im Hause Lebedew Nr. 23.

Ein tüchtiger Organist

mit entsprechender Kenntnis der Kirchenmusik und des Choralgefanges, ausgerüstet mit den nötigen Zeugnissen, wird für die Kathedrale Kirche gesucht (Kenntnis der polnischen Sprache wäre erwünscht)

Pfarrer Georg Baier.

(Adresse: Саратовъ, домъ Католической церкви.)

Leinwand besonders dauerhaft ohne Appretur (glanzlos) der Fabrikanten Gribanow, Krymow, Sidorow u. and. Voi u. Plüschdecken, sammtne Teppiche u. Tischtücher

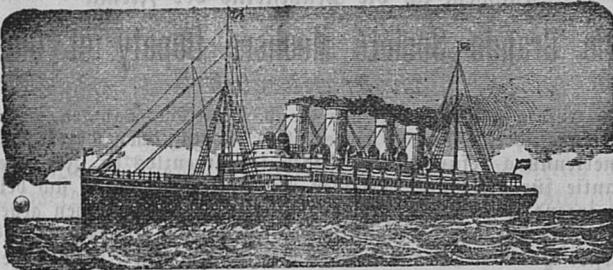
neu erhalten im Magazin des Handelshauses

M. S. Igibow u. Ko.

Theaterplatz, Haus Waturow.

Leinwand wird zu Fabrikpreisen verkauft.

Gute Beköfifigung.



Billige Fahrpreise.

Karlsberg, Spiro & Co., Libau.

Von der Regierung concessionirtes Contor.

Garantirt durch eine, bei der Reichscaffe hinterlegte Caution von 15,000 Rubel.

Passagier-Beförderung

mit Post- u. Schnelldampfern nach allen Weltteilen.

Von sämtlichen Eisenbahnstationen werden direkte Billete nach Libau (Либава) ausgegeben. — Von Libau aus kann jeder Reisende ein direktes Billet bis zu seinem Bestimmungsorte erhalten, da direkte Billete nach allen Eisenbahnstationen der Vereinigten Staaten und Canada ausgegeben werden. Auf der ganzen Reise von Libau nach Amerika haben die Reisenden nur einmal umzusteigen. — Wer zu reisen beabsichtigt, thut gut, zuvor bei uns anzufragen.

Jede Anfrage wird prompt beantwortet.

Adresse: Карлсбергъ, Спиро и Ко.

ЛИБАВА, Курляндской губ.

Адресъ для телеграммъ: КАРЛСБЕРГЪ—ЛИБАВА.

Schreibutenfilien-Niederlage

A. J. Fedin u. W. J. Pokrowski

Alexanderstr., Haus Tillo, zwischen dem Theaterplatze u. der Deutschen Str.

Telephon № 422

Zur Sommerjaison

Schuhwerk Herren- Damen- u. Kinderschuhe. Güte u. Mägen neuester Muster, Galoschen der russ. amer. Gummi-Manufaktur, Regenschirme u. Spazierstöcke sind in großer Auswahl zu haben im Magazin

M. J. Uchobotin

Obermarkt, gegenüber der Peter-Paulskirche, eigener Korpus.

Groß- u. Kleinverkauf. Fixe Preise.

Magazin Iwan Dawydow Niederlage

Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht

Speziell

Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für Anstreicher. Preisurante und Auskünfte unentgeltlich.

Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.

Fensterglas der Fabrik W. A. Paschkow

im Magazin **J. J. Zell** Saratow, 2. Stadtkorpus, Moskauer Str., zwischen der Nikolaj. u. Alexandr.

Spezieller Handel mit böhmischem, halbweißem u. mattem Glas, Ebenso ist stets zu haben: Farben-Muster- u. Spiegelglas, Spiegel versch. Fabriken, Diamanten zum Glaschneiden, Oekonomieküchen aus Guß, Bilderrahmen, Bilder, Lampengläser u. Dochte.

Klein- u. Großhandel. Alles zu Fabrikpreisen.

Telegrammadresse: Saratow—Zell.

Telephon № 459.

A. D. Tobias

Saratow, Theaterplatz, gegenüber dem Museum.

Telephon Nr. 457.

Buchdruckerei und Buchbinderei. Schreibutenfilien-Magazin. Kontorbücher u. Bagetrahmen. Große Auswahl von Schmuckgegenständen für Zimmern. Niederlage von Velocipedern.

Gawril Ewlampiewitsch Lapuschkin

eröffnete in Saratow, Obermarkt, Stadtbude Nr. 14, gegenüber Schumilin

einen Engros- und Detailhandel

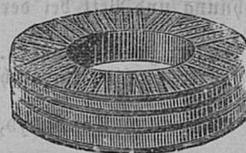
mit persischen und anderen Bakalejwaren

sowie auch Tabak.

Bei der Mühlsteinniederlage von

Iwan Dmitrijewitsch

Popow



ist eine große Auswahl von Denkmälern u. Umzäunungen.

Annahme von Bestellungen.

Adresse: Saratow, Moskauer Str., bei der Fedin-wertschikajer Michailo-Archangeliskajer Kirche.

Handlung

mit Komtoirbüchern u. Schreibutenfilien

von

J. P. Kostjakow und G. P. Solowjew.

Nikolajka Straße, unter dem Tataren-Gasthause.

Modenjournal und **E. A. Ehrlich** Saratow, Deutsche Straße, № 29.

Stets in großer Auswahl Modenjournal in deutscher u. russischer Sprache, wie alle mögliche fertige Musterchnitte in natürlicher Größe.

Katalog auf Wunsch gratis.

Herausgeber H. Schellhorn.